

Ländliche Räume sind heterogen

Was haben die Landtagswahlen in Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern, die Entscheidung in Großbritannien zugunsten des Brexit und zuletzt der Sieg von Donald Trump bei den Präsidentschaftswahlen in den USA gemeinsam? Viel, sagen maßgebliche Politiker hierzulande, darunter Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt und sein Staatssekretär Dr. Hermann Onko Aelkens. Sie weisen darauf hin, dass die Ergebnisse maßgeblich durch das Wahlverhalten in ländlichen Räumen zustande gekommen seien und vermuten ein Gefühl des „Abgehängtseins“ in Teilen der ländlichen Bevölkerung. Gefordert werden mehr politische Aufmerksamkeit und Finanzmittel für diese Regionen. Demgegenüber warnt der langjährige Wissenschaftler am Thünen-Institut, Dr. Heinrich Becker, eindringlich vor Pauschalurteilen. Eine Kausalkette nach dem Schema „ländlich-arm-anfällig für populistische politische Parolen – bestimmtes Wahlverhalten“ sei nicht nur ungerechtfertigt, sondern gefährlich, so der Agrarökonom und Soziologe. Er warnt vor einer Stigmatisierung ländlicher Räume, in deren Folge Unternehmen in diesen Regionen beispielsweise Nachteile im Wettbewerb um Fachkräfte erleiden könnten. Der Leiter der Langzeitstudie über ländliche Lebensverhältnisse in Deutschland gilt als profunder Kenner der Situation ländlicher Räume und beantwortet im Folgenden Fragen zur Lebenssituation in ländlichen Räumen.

In der derzeitigen politischen Diskussion werden ländliche Räume sehr oft pauschal in den Blick genommen. Ist es sinnvoll, ländliche Räume als eine Einheit zu betrachten?

Becker: Das kommt auf die Fragestellung an. Im Hinblick auf die wirtschaftliche und soziale Entwicklung ist es nicht sinnvoll. Ländliche Räume unterscheiden sich fundamental in ihrer wirtschaftlichen Leistungsstärke, wie erst jüngst die entsprechenden Karten im „Zweiten Bericht der Bundesregierung zur Entwicklung ländlicher Räume“ und die Karten des vom Ministerium und dem Thünen-Institut freigeschalteten „Landatlas“ verdeutlichen. Mehr noch: Unternehmen aus ländlichen Regionen und die Regionen selbst konkurrieren nicht nur mit Ballungsräumen, sondern auch untereinander um Investoren, Arbeitskräfte etc. Die gemeinsame Betrachtung aller ländlichen Räume wird der Analyse möglicher wirtschaftlicher und sozialer Problemlagen nicht gerecht.

Wie nehmen die Menschen die wirtschaftliche Entwicklung ihrer Regionen und ihre eigene wirtschaftliche Lage wahr?

Becker: Das sind zwei sehr verschiedene Aspekte. Zum einen wird die wirtschaftliche Entwicklung einer Region oft von den Menschen aus eben dieser Region durchaus unterschiedlich, z. T. gegensätzlich beurteilt. Das ist ähnlich wie bei der Einschätzung nach der demografischen Entwicklung einer Region. Die Hintergründe für solche Urteile sind vielschichtig und stehen nur bedingt im Zusammenhang mit der Entwicklung der eigenen

Erfahrungen. Zum andern ist die wirtschaftliche und soziale Situation von Menschen, die in ländlichen Räumen leben, ähnlich wie in großen Städten oder Ballungsregionen, unterschiedlich. Das sagt aber noch nichts über die Wahrnehmung der eigenen Situation aus: Die sehr hohe Zufriedenheit der Menschen mit ihrem Leben in Dörfern wie sie etwa im Projekt „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“ festgestellt wurde, steht in deutlichem Gegensatz zu Verallgemeinerungen sozialer Problemlagen in ländlichen Räumen.

Sie haben die beiden letzten Untersuchungsergebnisse der Langzeit-Untersuchung koordiniert. Wie hat sich die Einschätzung der wirtschaftlichen und sozialen Situation in den letzten 20 Jahren gewandelt?

Becker: Die letzte Untersuchung der Lebensverhältnisse in den gleichen Dörfern fand in einer langen bis heute anhaltenden Phase der Hochkonjunktur statt. Dies schlug sich selbstverständlich auch in den Untersuchungsergebnissen nieder. In weiten Teilen der ländlichen Räume herrscht Vollbeschäftigung. Arbeitskräfte werden von den Unternehmen gesucht. Die positive Veränderung der Grundstimmung wird noch deutlicher bei der Betrachtung der Entwicklung in den ostdeutschen Untersuchungsdörfern: Vor 20 Jahren war die Wahrnehmung direkt von den Umbrüchen der Wirtschaft und Gesellschaft geprägt. Diese Umbrüche gingen für sehr viele Menschen mit hohen Unsicherheiten und sogar Arbeitslosigkeit einher sowie der Erfahrung mit Abwanderung aus ihren Dörfern.

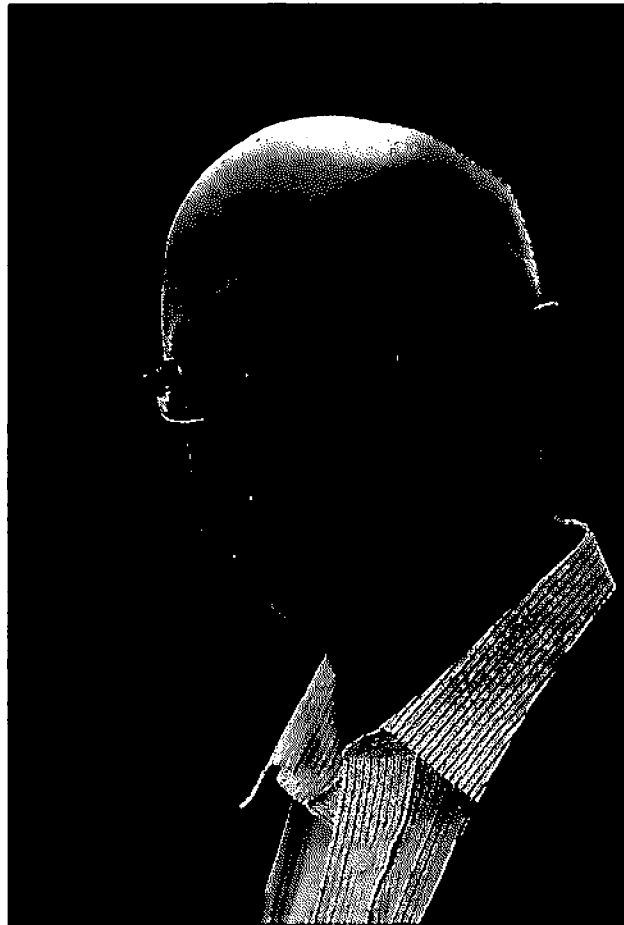
20 Jahre später überwiegen in allen ostdeutschen Untersuchungsdörfern die Erfahrungen des vor Ort Erreichten. Verbreitet ist ein Gefühl, die Talsohle der durch Transformation ausgelösten Entwicklungen durchschritten zu haben. Deutliches Zeichen dieser Veränderungen ist der von Unternehmen geäußerte Mangel an geeigneten Arbeitskräften, auch wenn die Arbeitslosenzahlen noch deutlich über denen vieler Westregionen liegen. Zur positiven Grundeinschätzung haben sicherlich auch staatliche Investitionen in den Regionen beigetragen. Hinzu kommt, dass durch die hohen Mieten in großen Städten und die öffentliche Debatte um Mietpreissteigerungen das Bewusstsein gewachsen ist, in den Dörfern günstig zu leben.

Wichtige Themen ländlicher Räume sind Demografie und Abwanderung. Politisch wird darüber diskutiert, Jugendliche aus ländlichen Räumen zum Bleiben zu bewegen. Wie stellt sich das Problem aus der Sicht ihrer Forschungen dar?

Becker: Ein ausschließlicher Fokus auf Jugendliche greift bei der Diskussion der demografischen Entwicklung zu kurz. Alle Untersuchungsdörfer verzeichnen sowohl Ab- als auch Zuwanderung von Menschen unterschiedlicher Altersgruppen. Das Verhältnis der Zu- und Abwanderung entscheidet maßgeblich über das Vorzeichen der demografischen Entwicklung. Die Diskussion über das „Halten“ der „eigenen“ Jugendlichen scheint zudem stark von Angst geprägt: Eine Angst, nicht wettbewerbsfähig um andere Zuwanderer zu sein. Das aber dürften auch Jugendliche spüren. Vor allem gehen solche Überlegungen an Schul- und Ausbildungsrealitäten und den Notwendigkeiten vorbei, für ein mögliches Leben und Arbeiten in heimatlichen Regionen Erfahrungen außerhalb sammeln zu müssen. Vor diesem Hintergrund kann es nur um Weggehen und Wiederkommen gehen. Die Bedingungen dafür zu gestalten, schafft gleichzeitig die Voraussetzungen, im Wettbewerb um weitere Zuzüge mitmischen zu können. In den Untersuchungsdörfern der genannten Studie haben weder größere Anteile von Jugendlichen noch von Erwachsenen zum Befragungszeitpunkt Abwanderungsüberlegungen angestellt.

Was kann der Bund, was können die Länder tun, um die ländlichen Regionen auf ihrem Weg zu unterstützen?

Becker: Wenn es stimmt, dass die Situation und die Entwicklung von ländlichen Räumen sehr hete-



Dr. Heinrich Becker, Leiter der bundesweiten Langzeitstudie „Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel 1952, 1972, 1993 und 2012“, Mitarbeiter des Thünen-Instituts für Ländliche Räume bis Juli 2016.

rogen ist, und wenn es so ist, dass zwar Arbeitsplätze im produzierenden Gewerbe und Dienstleistungen das wirtschaftliche Rückgrat der ländlichen Räume sind, die Menschen aber gänzlich unterschiedlichen Berufen in unterschiedlichen beruflichen Stellungen und an unterschiedlichen Standorten nachgehen, dann entziehen sich die Verhältnisse einer Vereinfachung und Schematisierung. Dann kann Politik nur erfolgreich sein, wenn sie den Unterschieden in der Entwicklung und den daraus erwachsenden Nachfragen Rechnung trägt, sei es durch Teilprogramme für bestimmte ländliche Räume, sei es durch die Auswahl von für die jeweiligen Regionen passenden Maßnahmen aus einem politischen Angebot. Nach meiner Beobachtung hat Politik diesen Weg unterhalb der öffentlichen Boten bereits eingeschlagen. ■